Eur.
588m

Cur. 588 m Poeschel

<36603455750015

<36603455750015

Baye

Das große

Friedensfest,

oder

das neue Zeitalter.

Ein

Beitrag zur Stärkung des Glaubens und der Hoffnung

von

Ph. Fr. Pöschel,

Königl. Baierisch. Pfarrer zu Bubenheim.

Nürnberg,

bei Riegel und Wießner.

1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Endlich haben wir erlebt, was so Viele, die nun ruhen und schlafen, zu erleben umsonst sich sehnten — den Tag des großen Weltfriedens, den Morgen eines neuen Zeitalters, und mögen, von Gefühlen der Hoffnung und Freude überwältigt, wohl einander zurufen: selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; viele wollten sehen, das ihr sehet und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret. (Luc. 10, 23. 24.)

Wer zählet sie, denen die lezte Kraft entsank, denen Sehnsucht, Elend und Jammer das Herz zerdrückten, und die unter dem blutigen Schwerdte fielen, bis das Tyrannen-Regiment endete? Obgleich lange in Sklavenketten schmachtend, glaubten wir doch das Ende unserer Leiden noch nicht so nahe; die Herrschaft des Despoten schien uns erst mit seinem lezten Hauche in ihr voriges Nichts zurücksinken zu können. Aber Gott sprach: kehre wieder, du Menschenkind, und die Sternen fielen ihm vom Himmel und seine Herrlichkeit ward wie des Grases Blume! Der Herr hat Großes an uns gethan! Große Ideen, hohe Betrachtungen, entzückende Hoffnungen knüpfen sich an die Feier des allgemeinen Weltfriedens; eine neue Epoche ist uns aufgegangen, welche von dem Staube, in den uns eine unbän-

dige

dige Gewalt hinabdrückte, wieder erheben, nach unaussprechlicher Trübsal trösten und für unendlichen Verlust einigen Ersaz reichen wird.

Gegenwärtige kleine Schrift, welche als Nachtrag meiner im Januar d. J. herausgegebenen Piece: Wir sind frei, angesehen werden kann, enthält Gedanken, Wünsche, Hoffnungen, wie sie in dieser großen Zeit unwillkührlich das Herz erfüllen. Mit Freimüthigkeit auszusprechen, was die Seele bewegt, das fordert eine Periode, in welcher Wahrheit und Recht die glänzendsten Siege errang. Das Wahre und Gute darf das Licht nicht scheuen, und wo es sich in Schleier hüllt, da ist der Kampf der Finsterniß mit Licht, des Unrechts mit Recht, der Humanität mit Rohheit noch nicht ausgekämpft.

Für

Für das Heilige und Gute zu sprechen, zu schreiben, zu handeln, so viel auch der Sprechenden und Schreibenden seyn mögen, kann, am wenigsten in unsern Tagen, als überflüßig verschrien werden.

Wollten wir nun ruhen und schlafen, da des blutigen Kampfes elende Tage und Nächte vorüber sind? Laßt uns halten, was wir haben, damit uns niemand unsere Krone raube! Unsere Krone bestehet nicht in eroberten Ländern, in physischer und politischer Kraftvermehrung, sondern in dem Herrn, in dem kräftigen, edlen Nationalseyn und Nationalgeiste, veredelt durch Gottseligkeit und Tugend; sie bestehet in dem patriotischen Streben, unter dem Schutze der erkämpften Freiheit ein neues geistiges Leben zu entwickeln, und auf dem Wege des Rechts, der Humanität

nität und Frömmigkeit den Ruhm und das Glück eines ächt christlichen Volkes zu errin-gen. Mit bloßen, wenn auch noch so schön-klingenden Phrasen von Deutschheit, von deut-scher Kraft und Ehre, von deutschem Geiste und Leben, ist nichts gethan; den noch immer kalten prosaischen Sinn müssen Fürsten und Völker an dem Feuer großer, heiliger Ideen zu edlen Thaten, welche Deutschlands Wie-dergeburt vollenden, entzünden.

Das ist die große Aufgabe des neuen Zeit-alters; wenn sie kräftig aufgefaßt, ganz be-griffen, auf ihre Erfüllung alles vorbereitet, in Thätigkeit und Schwung gesezt ist: erst dann können wir sagen: wir sind ganz frei, erst dann in dem Feste des Friedens das Fest unserer Freiheit, unseres Friedens und der bessern Zeit feiern.

Von

Von unsern Fürsten hängt es ab, ob jene große Aufgabe gelößt werden wird. Wem bewegt sich nicht das Herz sanft und wohl, wer hierbei des allgeliebten Königes Maximilian, der nur das Gute will, gedenkt?

Unsere Hoffnung wird und kann nicht zu Schanden werden!

Das Jahr 1814. reihet sich in der Weltgeschichte den großen Zeitperioden an, welche den staunenden Blicken des aufmerksamen Zuschauers das erhabene Schauspiel der Scheidung der alten und neuen Welt, des Lichts und der Finsterniß, der Wahrheit und Lüge, der Humanität und des Despotismus eröffnen. Aus der langen politischen Völkernacht wurde ein neues Zeitalter geboren; seine goldenen Pforten sind schon aufgethan; Genien des Heils winken uns Hoffnung und Freude zu!

Mehr als zwanzig Jahre lagen zwischen den verhängnißvollen Tagen, wo die Gräuel der französischen Revolution die beginnende Blutperiode bezeichneten, und zwischen der Stunde, wo der Friede von Paris den Stern der bessern Zeit aus den Gewölken, welche ihn so lange dem Auge der harrenden Menschheit entzogen, im neuen Stralenglanze hervorgehen hieß. Die Dauer der schauerlichen Nacht, wo jener Stern an Deutschlands, an Europa's politischem Horizonte untergieng, umschließt ein eigenes Zeitalter, mit Recht, und nach Jahrhunderten noch, die alte heillose, fluchbeladene Zeit genennt, die, in Beziehung auf die frühere Vergangenheit und auf die Gegenwart, wie der ausgeartete, verlorne Sohn einer frommen Familie er-

scheint. Die Dauer jener ruchlosen Periode berechnen wir nicht nach der Zahl der Jahre, welche sie umfaßt, sondern mehr nach der Höhe, Breite und Tiefe der Erniedrigung und Schmach, in welche die vorzüglichsten Nationen des Erdbodens versanken. Nicht Jahrzehente, schon wenige Jahre der politischen Vernichtung, der geistigen und körperlichen Knechtschaft freier Völker bilden ein langes Zeitalter, von dem sich das nun eingetretene neue und bessere, wie eine umgestaltete Welt, scheidet. Wem dünkt nicht eine Zeit, eine Welt alt, ja veraltet zu seyn, wo Lüge, Unglaube, Frevel, Bosheit und Menschenquälerei das Ruder führen, wo das barbarische Regiment von den — bis zum Erlahmen und Verstummen gegeißelten, zusammengeschrumpften und zerdrückten Zeitgenossen als Wohlthat gepriesen werden muß? Lange ward es, bis das alte Reich der Hölle zerstört und dem neuen Zeitalter durch das Schwerdt des Herrn Bahn gemacht wurde.

Aus den Wehen der Revolution schien ein neues herrliches Geschlecht geboren zu werden; aber es kam, als aus dem Blute der Guillotinirten erwachsend, ein riesenhaftes Wesen hervor, welches, nur nach Blut dürstend, von einem Ende unseres Welttheils bis zum andern raubte, würgte und zerstörte. Elend, Jammer und Tod feierten ihre schöne Zeit, und Menschlichkeit und Menschheit weinten, zum Himmel seufzend: ach! wie so lange! Und Gott erhörte die gerechte Klage. Der Herr hat die Ruthe der Gottlosen zerbrochen, die

Ruthe der Herrscher, welche die Völker schlug im Grimm ohne Aufhören und mit Wüten herrschte und verfolgete ohne Barmherzigkeit. — Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern? Wie bist du zur Erde gefallen, der du die Völker schmähtest? Gedachtest du doch in deinem Herzen: ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen. — Wer dich siehet wird dich schauen und ansehen und sagen: ist das der Mann, der die Welt zittern und die Königreiche beben machte? (Jes. 14.) Das Alte, die alte Schrekens- Blut- und Todesperiode mit ihren zahllosen Gräueln, ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.

Das neue Zeitalter, welches sich vor uns eröffnet, stellt sich als die merkwürdigste Erscheinung in der Weltgeschichte dar; der gebildeteste Geist, wie der stumpfsinnigste Alltagsmensch fühlt sich von dem Schauspiele großer Ereignisse ergriffen und gehoben; ganz Europa vereinigt sich zur Feier des Tages allgemeiner Freiheit und Erlösung in Eine Familie, und in Einem Gefühle begegnen sich Millionen von den verschiedensten Völkern und Sprachen.

Mit dem heiligen, von Gott gesendeten Tage des Friedens ist die Morgenröthe einer besseren Zeit aufgegangen; in lachenden Bildern einer schöneren Zukunft schwelgen die wunderbar Geretteten!

Seit der Periode des dreißigjährigen Krieges ist kein Friede, nach solchen Leiden, nach solcher Erschöpfung, nach solcher Erniedrigung und Erhöhung, von solchen unermeßlichen Folgen für politische und moralische Wohlfarth eines ganzen Welttheils geschlossen worden. Es ist der Friede der Welt, des Kontinentes und der Meere Triumph, und, was jeder Gute hoffet, der Sieg des höheren Lebens.

Der Philosoph und Theolog, der Politiker und Diplomatiker, der Regent, wie der Unterthan, sie-het, will er der großen Ereignisse Sinn und Bedeutung würdigen, vor den Urkunden dieses Weltfriedens, wie vor dem lange verschlossenen und nun weit aufgeschlagenen Buche des Schicksals, mit großen Schriften, die da belehren und warnen, niederschlagen und erheben, unerschöpflich und unermeßlich. Noch nie hat die Geschichte von Europa reichern Stoff zur Betrachtung dargeboten, nie sich das Göttliche und Heilige, welches über Natur und Vernunft mit gleicher Herrlichkeit waltet, ergreifender kund gethan.

In wunderbare Zeiten sind unsere Tage gefallen; Jahrhunderte wiegen diese Momente großen Inhalts nicht auf; dem betrachtenden Gemüthe eröffnet sich eine unbegränzte Aussicht, wie auf eine unübersehbare Meeresfläche, schön und herrlich von den vergoldenden Stralen der jungen Sonne beleuchtet; auf ganze Generationen liegt vor uns Stoff zu neuen moralischen Schöpfungen ausgebreitet.

Es giebt in der endlosen Kette der Zeit glänzende Punkte und Abschnitte, an welche sich Epochen

der

der Menschenbildung und Menschenrettung schließen, die als leuchtende Sterne die Nächte der Völker erhellen, und auf dem Gebiete der Weltgeschichte wie heilige Stellen zu betrachten sind, wo die Gottheit, wie einst im feurigen Busche erscheint, ihren Kindern auf Erden zurufend: sehet, hier bin ich!

Theophanien, welche eben sowohl einzelnen Menschen, als ganzen Völkern geschehen, sind das Auge und der Geist der Geschichte. Jedes Zeitalter hat seinen Gott der Geschichte; aus überwältigenden, weitgreifenden Ereignissen tönt die Stimme des Herrn (praesens numen,) der seine zahllosen Welten mit den Myriaden ihrer Geister unter das Gesez und den Schuz einer moralischen Ordnung gestellt hat. Wie keine Welt, keine Vernunft ohne Gott, so auch ohne ihn keine Geschichte; sie umfaßt alles das, was wir Providenz nennen, und was über Menschenleben und Menschenschicksal das Licht einer göttlichen Leitung verbreitet.

Auf diesem Gesichtspunkte verbindet sich das Vereinzelte, Fragmentarische und Unvollendete in den Veränderungen und Schicksalen der Völker zu einem sinnvollen Ganzen, die subjektive Welt erweitert sich zur objektiven, der heiligen Idee begegnet ein überraschendes Seyn, der Verwirrung reicht höhere Ordnung, der Zerstörung schaffende Kraft, dem Tode ewiges Leben die Hand. Ahnungen des Göttlichen umwehen überall das empfängliche Gemüth, wie milder Frühlingsodem, der in das Erstorbene Leben haucht, und die Menschengeschichte wird ein Handbuch des Grösten wie des Kleinsten,

ein lebenvoller Kommentar heiliger Ideen. Nur gestattet menschliche Kurzsichtigkeit nicht, jedem einzelnen Faktum eine bestimmte Deutung unterzulegen, und dasselbe als ein dictum probans zur Beleuchtung moralischer Sätze aufzustellen. Der Einzelne mag sich Einzelnes in der Sphäre der ihn berührenden Erscheinungen nach dem Ausspruche des innern Genius deuten, und sich in seinen Schicksalen vor das Richteramt der göttlichen Nemesis gezogen fühlen; der fremde Beobachter wendet den Blick von kleineren, schwer zu enthüllenden Parthien der Geschichte auf große Weltbegebenheiten, welche ihm sagen, daß hier Plan, Zweck und Leitung von oben sey.

Da noch zu zweifeln, wo die Geschichte selbst als ein in Majestät und Herrlichkeit gekleideter Herold göttlicher Kundmachungen erscheint, dieß hieße das heilige Band zwischen Schöpfer und Geschöpf, zwischen Vater und Kind, zwischen Himmel und Erde zerreissen, und sich zur Knechtschaft eines blinden Faktums hinabstossen. *)

Ich hasse die Lehre, welche es für kühne Thorheit hält, mit der Fackel der Geschichte die Plane der

*) Nur Buridams Esel ist's erlaubt, zwischen zwei gleich reichen und blühenden Wiesen als ein philosophischer Zweifler vor Hunger zu sterben. Herder's Adrastea. Schon Muhamed beschämt den sich weise dünkenden Zweifel mit dem kräftigen Ausspruche: Besser ist es, ein todter, seelenloser Staub zu seyn, als Geist zu heissen, und dabei zweifeln, ob ein Gott vom Himmel herabsieht.

der Gottheit zu beleuchten, und ihre Ideen in der Natur zu suchen.

Diese Lehre wirft auf das reiche, warme Leben in Gott, (das älteste und seligste, welches alle Treffliche unseres Geschlechts lebten) einen tödtenden Frosthauch und ist das Grab alles religiösen Sinnes.

Geschichte des Lebens ist Geschichte der göttlichen Offenbarung, der göttlichen Liebe und Weisheit. Gott begegnet jedem, wer ihn nur grüßen kann; Geist des Universums wehet uns auch aus dem — im Winkel der Welt ablaufenden Leben zu; nirgends fehlt es an Stellen, welche die höhere Leitung bezeichnen; jedes Leben hat heilige Momente, wie Göttererscheinungen ergreifend und weiter führend. Nur wer Göttliches sucht, kann es finden.

Was ich unter dem Gewölbe des Himmels sehe und fühle, das schaue und fühle ich auch in den Thaten Gottes auf Erden, in dem Bewegen und Wirken moralischer Kräfte nach aussen hin, in dem Umschwunge menschlicher Dinge, in dem Wechsel großer Erscheinungen.

Jede besondere Veränderung im Menschenleben hat höhere Bedeutung, und Glaube an Zufall ist Abfall von Gott; aber wie es leichter ist, in dem Sternen-Gewühle den glänzenden Sirius zu erkennen, eben so gelangt das Göttliche in großen Ereignissen deutlicher zu unserer Anschauung, und das verhüllte Antliz Gottes stralt uns in Klarheit entgegen.

Mag immer der Zusammenhang dieser Begebenheiten auf dem Gesetze der ganz natürlichen Kaussalität

lität gegründet seyn, und eine ewige Konsequenz sich im Reiche der Geister wie der Natur die Schwesterhand reichen; was ist diese Verbindung anders als Gottes ewige Ordnung, sein heiliger Gang, sein väterliches und richterliches Walten? Die Kette, welche alle Wesen vom Weltall bis auf jeden Staub in Verbindung hält, gehet von Gott aus; er ist Alles in Allem, wirkend im Kleinen, wie im Grossen, die Gewalt des Geistes, die Kraft des Herzens, das Leben der ganzen Natur. Fürchtet nichts bei dieser Ansicht für Freiheit und Menschenwürde. In Gott untergehend stehen wir wieder am kräftigsten zur göttlichen Freiheit und Würde auf; die höchste Freiheit schließt sich an die höchste Annäherung an Gott; nur Entfernung von ihm macht uns zu Sklaven.

Diese Ansicht allein, welche das Wissen des gemeinen Mannes weit über alle unfruchtbare und grübelnde Schulweisheit erhebt, giebt der Menschheit den Geist, der belebt, entflammt, in die Höhe treibt und veredelt; sie ertheilt dem neuen Zeitalter die höhere Weihe.

Ob ein assyrischer Würgengel, im buchstäblichen Sinne genommen, Tod und Verderben verbreitend, in die feindlichen Reihen stürzt, oder ob der siegtrunkene Held von den Elementen, oder von dem starken Arme der Freiheits- und Vaterlands-Liebe geschlagen wird: beides ist Werk des Allmächtigen, eines so göttlich wie das andere, ein Resultat der höhern Weltordnung, welche nicht aus ihrer Bahn weicht.

Es giebt nirgends Wunder, so wenig als eine

starre, von Gott isolirte Natur; es sey denn, daß du das heilige Walten Gottes und seine herrlichen Offenbarungen in den Schicksalen der Völker Wunder nennen wolltest. Was wir nicht verstehen, ist eben so natürlich, als was wir verstehen, so wie das Erstere eben so gut und zweckmäßig seyn muß, als das Leztere.

Göttliche Hoheit und menschliche Niedrigkeit erzeugen das Wunderbare, welches durch seine glänzende Aussenseite die Gemüther an das Uebersinnliche fesselt. Der religiöse Geist, nur in Gott ruhend, kennt keinen Gegensaz der Natur und des Wunders; er wandelt überall auf heiligem Boden; ihm ist das Forschen in den Geheimnissen der Natur ein Versenken in das Anschauen des Unnennbaren; das herrschende Gefühl des Göttlichen dient ihm zum Leitstern, der ihn gegen die Verirrungen derjenigen sichert, die, wie ein berühmter Dichter sagt, des Wissens Gut mit dem Herzen zahlen.

Ob ich sage: der kleine Napoleon habe durch tausendfache Verbrechen die Elemente gegen sich empört, oder sein Genius sey in den wichtigsten Momenten seines Feldherrnlebens auf Rußlands Boden von ihm gewichen, oder er sey von Gott mit Blindheit geschlagen worden: genau und auf dem höheren Gesichtspunkte betrachtet, fallen diese Behauptungen in Eins zusammen. Gottes Hand greift wunderbar durch das Gebiet der moralischen und physischen Kräfte, die heilige Nemesis, wie eine Gewitterwolke, von Land zu Land leitend. Auf der Grundfeste des Wahren, Rechten und Guten ruhet die hei-

lige

lige Weltordnung, und wie jene wandelnde Welten gehalten sind vom ewigen Gesetze, daß sie nicht in den Abgrund der Schöpfung stürzen, eben so stehet jener Ordnung die Allmacht zur Seite, daß sie die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vermögen. Selbst der Gang der Natur, obgleich oft in unerforschliches Dunkel gehüllt, ist dem allgemeinen Gesetze und Zwecke des Universums unterthan. Der zerschmetternde Bliz, der rollende Donner, der verwüstende Orkan, wie der erquickende Stral der Sonne, die ewigen Lichter am Dom des Himmels, die wallende Saat, der blühende Baum, das gesamte vor uns liegende reiche Leben der Natur: alles stehet im Dienste der moralischen Welt, alles muß, auf Geister und Herzen wirkend, höheren Zwecken förderlich seyn.

Die Materie arbeitet, selbst widerstrebend und zerstörend, dem Geiste in die Hände; wo Gott ist, wo Gott wirkt, und er ist und wirkt überall, da waltet Höheres, da schlägt Heiliges Wurzel; auch aus Staube blühet höheres Leben auf.

Auf gleiche Weise ist die Geschichte der Nationen, wie der Individuen, der Wiederschein der heiligen Welt, die uns mit tausend Armen umfängt; der lezte Grund der Erscheinungen ist in der übersinnlichen Ordnung der Dinge aufzusuchen.

In dem Getümmel der Weltbegebenheiten kreisen große, weitgreifende Ideen, die wie unterirdische Feuerstoffe mit gewaltigen Explosionen nach dem Freien streben; der Strom erschütternder Ereignisse, deren Quelle immer in menschlichen Thorheiten und

La-

Lastern liegt, sezt, vergiftenden Schlamm wegspülend, neues fruchtbares Land zur Pflanzschule eines bessern Geschlechtes an. Die Geschichte wird ein heller Spiegel des Zeitgeistes, herrschender Grundsätze und Sitten, ein prophetischer Geist, das Schicksal der Völker zum voraus verkündigend, und eben dadurch eine Schule der Weisheit und Erfahrung für alle, welche weiser werden wollen und sich vom Geiste Gottes noch strafen lassen. *)

Wahr ist es, die Geschichte stellt eine Menge von Erscheinungen dar, welche nicht als Gottes — sondern als Menschenwerk zu betrachten sind; aber aus dem Menschenwerke scheint das Göttliche, wie aus dem Körper der Geist hervor. Erst die abgelaufene Geschichte tritt aus dem geheimnißreichen Dunkel, und giebt uns verständliche Antwort. Was sie nicht klar aussagt, erklärt das Herz aus derselben. So hat Gott dem neuesten Tyrannen nicht die Rolle des Verderbers aufgetragen, ihm nicht geheißen, Thronen umzustürzen und die Erde mit Menschenblut zu düngen; aber er war es, der ihn schlug und die frevelnde Gewalt zerschmetterte.

Scenen in dem Schauspiele der Geschichte, welche von menschlicher Thorheit und Verworfenheit zeugen, beweisen auf einer Seite die Freiheit des Geistes, und auf der andern seine Abhängigkeit von dem höheren Geseze, an dem sich, wie am ewigen

Fel-

*) Es liegt mehr Weisheit und Lebenssfral in dem grossen Exempelbuche der Geschichte, als in allen Gesezbüchern, Heilsordnungen und Zuchtinstituten. Köppen's Philosophie des Christenthums.

Felsen, alle Wellen der Menschenmacht und Bosheit brechen.

Was klar ist, völlig entwickelt und gereift, spricht für eine heilige Weltregierung; das Räthselhafte muß die Zeit enthüllen. Wohnt Glaube im Gemüthe, so erscheint auch Gott im Gange der Weltbegebenheiten, und ewig wahr ist, was schon Malebranche sagt: nous voyons tout en Dieu. *) Das Auge sey mit Himmelsglanz gefüllt, und es durchschaut die Hülle, welche das Höhere und Göttliche birgt.

Aus dem Grabe untergegangener Reiche und verwester Nationen tönt Jahrtausende hindurch laut genug, was zu unserm Frieden dient, was Saat ist zum Leben und Tod.

Grächen, das wunderbare Land der Schönheit und Kunst, reich an herrlichen Geistern, Ideen und Gefühlen, wiegte sich auf den Blüthen wollüstiger Genüsse bis zum tödtlichen Schlummer ein, und den Kraftlosen entlockte keine Philippica mehr heilige Flammen, die zu Thaten, edler Völker würdig, entzündeten; den Sklaven gebührt ein Tyrann. Die Am-

*) Nicht jeder hebt den Schleier, hinter welchem die Geschichte das Allerheiligste verbirgt und aus der Vergangenheit verfallener Ruinen hört nicht ein jeder den Geisterruf hoher Verkündigung für die Zukunft tönen. Nur wer Religion in seinem Busen trägt, kann in Natur und Geschichte der Gottheit Hochaltäre schauen, auf welchen der Menschheit reinstes Opfer brennt. Wendt's Reden über die Religion.

Amphictyonen und der Areopag verstummten, und mit der Heiligkeit öffentlicher Tugenden sank die Hoheit des so herrlichen Volkes. Seine Ruinen stellen dem Wanderer Denkmäler verfallener Bürgertugenden und zerstörender Laster dar. Das große Rom, kolossal in seinen Legionen, wie in seinen Ideen und Thaten, stieg auf dem festen Stamme reiner Sitten und patriarchalischer Einfalt, wie auf Jacobs Leiter, gen Himmel empor; auf seinem Scheitel glänzte die Krone der Königin der Welt. Die Massa der, wenn ich so sagen darf, sich verbindenden Cadres läuterte sich unter dem wohlthätigen Einflusse der Pietät, Rechtlichkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, häußlicher Tugend *), zu einem welthistorischen Volke aus, das eben so stolz seyn durfte auf seinen Curius, Cato, Scipio, Fabricius ꝛc. als auf seine Legionen. Aber der zu den Wolken anstrebende Koloß stürzte zusammen, als Sittenlosigkeit und Laster sein Postament zerstörten; was eine halbe Welt nicht gegen das allgewaltige Rom vermochte, das hat ein einziger Cäsar, dasselbe unterjochend, ausgeführt. Der Thron der Imperatoren ward auf die traurigen Ruinen der öffentlichen und häußlichen Tugenden gegründet.

Die Weltherrschaft eines Einzigen erzeugt sich, wie das Ungeziefer, aus dem Schlamme faulender und

*) Bis auf das Jahr 520. nach Erbauung der Stadt findet sich kein Beispiel einer Ehescheidung. Man vergleiche in dieser Hinsicht das christliche Rom mit dem heidnischen, oder auch nur Ein christliches Dorf!

und halbverweßter Nationen, und trägt den Keim der Zerstörung in sich selbst. Der große Macedonier, nicht sowohl groß durch Herrscherweißheit als durch Weltverheerung, fand, nachdem zahlreiche Horden in seiner Macht ihr Grab gefunden hatten, (der Despot giebt nur Schmach, Thränen und Tod) in eigenen Thorheiten das verdiente Grab.

Tyrannen sind in der Weltregierung wie Orkane zu betrachten, deren Wuth sich nach der von Gott festgesezten Ordnung bald wieder legen muß. Die gute Sache kann nicht untergehen; der Unterdrücker gräbt sich sein eigenes Grab; die Menschheit ist nicht für Ketten geschaffen; gegen die Verbrecher sezt sich die Natur (der Engel des Herrn) zu Gericht. Unter Völkern von ausgezeichneter Kultur des Geistes, wo Humanität, Wissenschaften und Künste blühen, wo man mit dem Heiligen im Himmel auch das Heilige auf Erden näher kennt, entwickelt und begründet sich das Wahre, Rechte und Gute bestimmter als Offenbarung dessen, der seine Welten ewig nach heiligen Gesetzen regiert.

Die köstlichen Ideen-Schätze, welche Europa's Völkern angehören, schirmen und schützen wie ein flammender Cherub, welcher den Eingang bewacht, und der, obgleich in unsern Tagen von einem bösen Geiste in die Flucht geschlagen, immer wieder erscheint, und nicht von den Seinigen lassend, die Zweifelnden stärkt, die Verzagten ermuntert, der Schwachen Arme stählt, daß sie kämpfen und siegen.

Es wird dem Despoten schwer, wider den Stachel solcher mächtigen und unentreißbaren Ideen zu

lecken

lecken; sie gehen aus dem Blute der Gefallenen und aus den Ruinen verheerter Länder und Städte, wie der Phönix aus seiner Asche, neubelebt hervor. Nach jenen Ideen gestaltet sich der Charakter der Zeit. Sie machen es begreiflich, wie ein Alexander seinen Schaaren die Zugänge bis an den Indus öffnen, wie wandernde Horden das unbesigte Rom überwältigen, wie ein Bajazet und Tamerlan ihren Thron auf Leichen erbauen konnten, und wie ein Bonaparte wieder so schnell zum Staube zurückkehrte, aus dem er genommen war.

Dank dem Genius Deutschlands, des Vaterlandes guter Geister, daß er es seinen Bewohnern gelingen ließ, eine hohe Stufe der Humanität zu erringen, in welcher zugleich die Bürgschaft ihres göttlichen Schuzes liegt! Zwar wollte in dem Laufe von Jahrhunderten so mancher Adler seine Flügel über germanische Freiheit verderblich schlagen; aber seine Fittige sind ihm ausgerissen worden. Wunderbar erschien immer der Retter in dem Moment der Todesnoth.

Wie jedes Volk, jeder Mensch seine unbewachten Stunden und Augenblicke hat, so versanken auch die Deutschen während der lezten drei Decennien in eine gefährliche Lethargie, welche sie vergessen machte, was zu ihrem Frieden diente.

Auf einer Seite entzweite und zerfleischte sie der Dämon des Egoismus und der Herrschsucht, unter deren vergiftendem Hauche die Blüthe des germanischen Bundes dahinwelkte, und auf der andern gaben sie sich der Gewalt herzverödender, aus unzeiti-

ger Aufklärerei entstandener Meinungen von Freiheit und Menschenrechten, von Religion und Christenthum hin, in welchen ächte Religiosität und Vaterlandsliebe (das Eigenthum jedes biedern Deutschen) untergiengen. *) Ein fremdes Volk ward in Sitten und Meinungen, vor welchen sich Fürsten und Große, wie Mode- und Luxus-Journale, beugten, der Deutschen Norm und Regel; selbst die Ideen, welche aus der Hölle der Revolution schlugen, fanden in deutschen Köpfen und Herzen entzündbaren Stoff, und brannten herrliche Kräfte und Gefühle nieder; deutscher Sinn und Charakter machten mit französischer Frivolität einen Bund, und der schüzende Genius sein Haupt vor den Gräueln des geliebten Volkes verhüllend, wich von ihm.

Man erwarb für preißgegebene Sitten, Religion und Verfassung das System eines Weltdespoten, ein System der Gewalt, Knechtschaft und Lüge. Nicht Recht und Wahrheit, das Eisen entschied über die großen Angelegenheiten der deutschen Völker! Auf daß sie aufhörten Eine Nation zu seyn, sollte die noch in ihrer Asche ehrwürdige alte Konstitution bis auf die lezte Spur vertilgt werden.

Von dem Arme der eisernen Gewalt zerdrückt und in schimpfliche Fesseln von einem Menschen geschla-

*) Es ist gewiß, daß zwischen Unglaube und neologischer Theologie das europäische Menschengeschlecht wieder eben so ein fades, unbrauchbares, todes Wesen ward, als je dasselbe von Ammianus geschilderte römische Volk.

Johannes von Müller.

schlagen, der alles für sich und für andere nichts fühlte, seufzte das entfremdete Deutschland, das bedrängte Europa nach Erlösung und Ruhe, wie es noch nie seufzte. Die Hoffnung selbst schien ihren wohlthuenden Dienst zu versagen. Alle Arme waren gelähmt, alle Geister gefesselt, alle Zungen wie ausgerissen; man vergaß des gegen Universalbespoten erprobten, den Prätorianern und Janitscharen bekannten Mittels, und der große Achilles sahe in Europa ein kleines Troja, oder betrachtete dasselbe wie Rom — Carthago.

Doch wenn Gebirge und Felßen dem Gange des Ewigen in Weg treten, so brechen aus den Eingeweiden der Erde allgewaltige Kräfte hervor, welche die stolzen Höhen, wie Stoppeln, in den Abgrund schleudern. Das Bild einer weit höheren Gewalt als jener der Hunderttausende, welche für den Jammer der Menschheit stritten, erscheint uns in dem Kampfe der Elemente gegen die Schaaren des Verwüsters. Wer weilt nicht staunend und mit zum Himmel gerichteten Blicken bei jenem furchtbar erhabenen Bilde! Eine Feuer- und Wolkensäule des Allmächtigen in der Wüste des Lebens! Was in der Brust jedes guten Menschen geschrieben stand, was aus den Seufzern der Unterdrückten tönte, was die Geschichte von Jahrtausenden uns zuruft, was umgesunkene Reiche und Thronen predigen: Selbstsucht, Gewalt und Frevel zerstören sich selbst, das hat die Vorsehung in unsern Tagen durch eine Reihe von großen Begebenheiten, welche der alte fromme Sinn als Wunder gepriesen hätte, anschaulich

 kund

kund gethan. Wenn sich der vorhin sogenannte Held des Jahrhunderts in unerhörter Zeitkürze zur höchsten Stufe menschlicher Gewalt und Herrlichkeit emporschwang, so stürzte er mit Blizesschnelle wieder von der schwindelnden Höhe herab; die Allmacht eilte mit dem Verderber im Sturmschritte hinweg, und legte ihn ohnmächtig zum Schemel derjenigen, die er zu Boden trat. *) Die Ereignisse machten sich in der Periode der Heimsuchung das gewaltige Genie unterthan; es wurde zur Thorheit, auf daß vollendet würde, was im Buche des Schicksals geschrieben stand von dem Sohne des Jammers.

Welche Umwandlung der Dinge, welche Erscheinungen! Eine neue Welt voll Glanz und Herrlichkeit öffnet sich unsern Blicken! Welch' ein Erwachen nach langem Todesschlummer!

Zerbrochen ist die unheilige Gewalt, die nimmer rastend und allverschlingend, mit Menschenglück und Menschenleben, wie mit armseligen Würfeln spielte! Das Land, welches seit zwei Jahrzehenten Europa's Staaten mit seinen zusammen getriebenen Schaaren überschwemmte, erblickte die viel Geschlagenen und Zermarterten wie Gespenster, die auch des Gürtels von Festungen spotten, auf seinem eigenen Boden; das Triumphgeschrei über fremdes

Elend

*) Ich sahe den Satanas vom Himmel fallen als einen Bliz. Luc. 10, 18.

Und von den mächtigen Talbot der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte bleibt nichts übrig,
Als eine Hand voll leichten Staubes.

Schillers Jungfrau von Orleans.

Elend verwandelte sich in Klage über eigenen Jammer; der große Kaiser, welcher Europen's Fürsten aus ihren Reichen und Wohnungen vertrieb, theilte gleiches Schicksal, nur mit dem Unterschiede, daß der Ausgestossene nie mehr zu seinem alten Size und Volke zurückkehrt; die Tuillerien öffneten sich vor den Kriegern von der Wolga, Spree und Donau, und das weltgebietende Paris ist in die Schwerdter der Kosacken gefallen. Die Geister der Gemordeten erscheinen, Rache übend im ernsten Gerichte; aus Pallästen und Hütten tönt es in den schallenden Triumph: Die Rechte des Herrn behält den Sieg! An Deutschlands politischem Himmel stralen mit Flammenschrift die inhaltsschweren Worte: Freiheit ist das Palladium unseres Nationallebens; französischer Despotism wollte ihm den Tod geben, und mit einem Gewaltstreiche den edelsten Menschenstamm auf Erden verkrüppeln; da erhoben sich die himmlischen Mächte, und zerstäubten das Titanengeschlecht wie eine Wasserwolke!

Größeres ist noch nie geschehen, Herrlicheres noch nie vollbracht worden. Auf den Ruinen der Weltherrschaft verkündigt der Engel des Friedens den gefesselten Geistern Freiheit, den niedergetretenen Völkern fröhliches Aufleben, den unterjochten Fürsten Unabhängigkeit und Ruhe. Die Todten stehen auf, und das große Klaghauß ist in einen Schauplaz der Freude verwandelt!

Welches Drängen, Ermannen und Leben der Geister, welche Hoffnungen, wie Gotteslicht in die verdüsterten Seelen leuchtend! Regenten und Un-

terthanen, Staat und Kirche, Religion und Moral, Wissenschaft und Kunst, Handlung und Gewerbe, Handthierung und Ackerbau, prunkende Palläste und armselige Hütten: alles fühlt den unermeßlichen Einfluß des großen Weltfriedens, alles freuet sich der neuen Erde, in welcher Friede, Freiheit und Gerechtigkeit walten werden. Ein solcher Preiß war eines solchen Kampfes werth! Ehe einst aus der Nacht des alten Chaos die Erde geboren ward, da tobten die Elemente und die Fluten rauschten; und ehe die neue Zeit der Wahrheit und des Rechts siegend aufgieng, bebten die Gebirge und die Felßen zitterten vor des Krieges Höllenwuth und den Menschen wurde bange vor den Dingen, die da kommen sollten. Wie gewöhnlich der Jammer der Völker auf einer Seite ihr Zurücktreten von der Bahn des Rechten und Guten kund thut, eben so gehet in demselben die Geburtsstunde des Heils auf, und das Elend baut die Leiter zur Ersteigung einer höheren Stufe der politischen und moralischen Wohlfarth.

Das Gefühl dessen, was wir waren, sind und seyn könnten, ergreift uns in den Stunden nüchterner Besonnenheit mit hinreissender Gewalt, und sezt unser ganzes Wesen in heilsame Bewegung. Die Erschlaften und Zerschlagenen ermannen sich zu edlern Bestrebungen, und neuen einflußreichen Ideen wird Bahn gemacht.

Furchtbar, mit Schrecknissen Gottes und namenlosen Leiden sind die Perioden begleitet, wo die Völker mit ihren Fürsten versucht, geläutert und von dem Schlamme der Zeit gereinigt werden sollen.

Un-

Ungerechtigkeit, Lüge, Raub, Unterdrückung und Gottlosigkeit herrschen im Lande, Millionen versinken in Mangel und Noth, das Ungeheuer des Krieges speiet der Hölle gleich Tod und Verderben aus, Hunger und Seuchen zerfleischen tigerartig das unglückliche Geschlecht, und tausendarmig streckt das Elend seine Hände gen Himmel empor.

Gewohnt, auf Brandstätten die schönsten Triumphe zu feiern, hat Bonaparte dieses Bild der Schreckenszeit auf Deutschlands Gefilden meisterhaft dargestellt. Fragt nicht: warum hat die Vorsehung nicht längst ein vom Menschenblut und Tod sich nährendes Leben zerstört? Hätte irgend ein sogenannter Zufall den Korsen in den Staub gelegt, ehe ihn Glück und Gewalt zur Geißel der Menschheit machten, die Jahrbücher der Welt würden schweigen von den Menschenschlachten bei Austerliz, Jena, Leipzig ꝛc. von dem großen Leichenfelde in Rußland, von den thränenschweren, blutigen Zeiten, welche der Weltverheerer, der Große, schuf. Wie sich die Geschichte durch Geschichte erklärt, so giebt sie auch auf jene Frage Antwort durch das Orackel großer Begebenheiten. Sie verkündigt uns den bewährten Spruch: Kriege und Fürsten des Krieges wüten zu einer Zeit, wo wilde Leidenschaften, verwüstende Laster, wie Seuchen, Herzen und Geister durchwühlen, wo der Menschheit die Gefahren tödtlicher Erschlaffung drohen, wo verödende Finsternisse, oder die Blendwerke eines eitlen Wissens die Grundsätze des Wahren und Guten verwirren, und ein Theil unseres Geschlechtes in sinnlosem Taumel dem Ab-

grunde entgegenwankt. Das ist die Zeit, wo Gott mahnt, weckt und schüttelt, und eben dadurch ein Zeichen aufstellt, daß noch Rettung übrig sey. Wenn die menschlichen Aerzte, Fürsten und Regierungen, gleichfalls von der grimmigen Seuche ergriffen sind, so erscheint der himmlische Arzt, und nimmt die unreinen, edlere Theile verzehrenden Stoffe, mittelst gewaltsamer Operationen hinweg. Durch die Erschütterungen des Krieges, durch den Rauch feuerspeiender Schlünde wird die Luft gereinigt. — Selbst Welteroberer, oder welches gleichviel ist, Weltverheerer müssen im Kampfe für die ungerechte Sache ganz unbewust und ohne ihr Verdienst, dem kranken Geschlechte Hülfe zuführen, und während sie als Bluthelden physisches Leben vernichten, den Saamen zum geistigen und höheren ausstreuen. Diese Ansicht gehet nothwendig aus dem Glauben an unsere Bestimmung und an Gott hervor; nur verdunkle unsern Blick die schreckende Aussenseite nicht, hinter welcher sich, wie hinter den krampfhaften Verzerrungen des Sterbenden, das innere Leben verbirgt. Aus der Jammergestalt wird eine unsterbliche Psyche geboren. Durch Hingabe des gemeinen Lebens wird edleres gewonnen.

Weit von der Meinung derjenigen entfernt, welche den Krieg nur als eine blutige Polizeianstalt zur Erhaltung eines Normal-Bevölkerungs-Zustandes betrachten, erblicke ich in demselben einen Hebel menschlicher Trägheit und Versunkenheit, ein Zuchtmittel unserer Selbstvergessenheit. Diese Ruthe wird so lange über unseren Häuptern schweben,

bis

bis wir uns durch Kultur und moralische Krafterhebung der Erlösung von derselben würdig gemacht haben.*) Daß der Krieg, gegen welchen sich ewig die Vernunft erhebt, wie ein brüllender Löwe von Land zu Land verschlingend umhergehet, ist Schuld der Menschen, welche die Bestie durch die Auswürfe ihrer Thierheit nähren. Der Boden wird gereinigt von dem Ungethüm, wenn sich Fürsten und Völker in den Zustand des Rechts und der Sittlichkeit hinaufläutern; aber morden und würgen wird es, wo es Nahrung findet. —

Mit zermalmendem Arme stürzt die höhere Weltordnung auf ihre Stöhrer, nicht achtend Menschenglück und Menschenleben, wenn es ihre eigene Erhaltung gilt; und würde unser Geschlecht sich zum einmüthigen Kampfe gegen das Heilige verschwören, so würden die unsinnigen Geschöpfe, welche sich Menschen nennen, unter den Ruinen des Erdballs vergraben. Thronen gehen unter, wenn sie auf Unrecht

*) Kriege sind die schrecklichen Lehrer der ewigen Wahrheit, daß Reichthum, Wissenschaft, Kultur, daß alle Geschenke der Geburt oder des Glücks eitel sind, so bald in stolzer oder wollüstiger Selbstvernachlässigung der Mensch vergißt, Mann zu seyn. Alsdann werden gesittete Völker die Beute wilder Barbaren, wenn sie die Geistesanstrengung unterließen, der, wo sie hervorleuchtet, alles dient. Wo das meiste Leben ist, dort ist der Sieg. — Darum hat, wer gewinnt, sich selbst zu fürchten, und wer verliert, niemand anzuklagen, als sich selbst.

Johannes von Müller.

recht und Frevel gebaut sind, Reiche und Völker verschwinden, wenn das Laster ihre Grundfesten untergraben hat.

Das ist das Göttliche in der Geschichte, die Beleuchtung von oben her, ohne welche sich die Schauer einer trostlosen Finsterniß auf die Erde lagern; ja ohne sie ziehen die wichtigsten Erscheinungen der Welt unsern Blicken wie ein großes Puppenspiel vorüber; wir wissen nicht mehr, was wir sind und seyn sollen; die Geschichte unseres Geschlechts verwandelt sich in eine tragi-komische Posse, und wir gerathen alle Augenblicke in die Verlegenheit, ob wir die Sache des Schelmen, oder des edlen Mannes verfechten, diesen oder jenen glücklich preisen sollen. Wie würde uns die große Geschichte unserer Zeit so klein erscheinen! Wie könnte sie eine Lehrerin der Fürsten und Völker werden! Wie sollten wir aus dem heiligen Kriege auch heilige Resultate gewinnen! Es war ja ein heiliger Kampf (wie ihn selbst die salbungsvollen Proklamationen unserer berühmten Feldherrn nannten) der gekämpft wurde; zur Vertheidigung einer heiligen Sache wurden die Völker vom Norden und Süden aufgerufen, für heilige Zwecke sollte das Blut deutscher Männer nnd Jünglinge verspritzt werden. Liegt in dieser Sprache nicht zugleich die Anerkennung der moralischen Weltordnung, und die feierliche Erklärung, daß Freiheit, Recht, Gesez, Religion das Höchste der Völker sey? Diese im Angesichte von Europa ausgesprochenen Grundsätze und Zwecke der verbündeten

Mäch-

Mächte sind die sichersten Garants der Hoffnung besserer Zeiten.

Wenn der Friede von Preßburg, Tilsit ꝛc. nur einem längeren Waffenstillstande glich, wenn in ihren Schlüßen die Unterdrückung und Schmach der Völker dekretirt, und nur für den ungemessenen Ehrgeiz eines Einzigen entschieden ward: so erhebt sich der Friede von Paris zum Frieden der Welt, so verkündigt er im Namen der Mächtigsten der Erde eine auf Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe gegründete Verfassung, so soll er nicht bloß als ein Denkmal geographischer, sondern auch moralischer Umwandlungen betrachtet werden.

Der süße Wunsch nach einem Rechtszustande, durch unverlezliche Reichsgesetze begründet, erfüllt die Herzen der Völker; alle sehnen sich, auszuruhen nach langem Kampfe in den Schatten der Freiheit und des Friedens. Wie der Haußvater im Schooße der Ruhe sich glücklich fühlt, so auch die Nationen; Friede und Stille ist die Heimath und das Leben guter Geister. Die Menschheit will nicht Krieg, sie will nicht barbarisch zerstören, was sie human erbaute; im Reiche der Weisheit herrscht Friede. Wer möchte sich nicht gerne dem Glauben hingeben, daß die Fürsten fürstliche Gedanken haben, und von dem neuen Glanze ihrer Kronen auch neue Stralen der Herrlichkeit auf ihre Völker ausgehen werden? Die einst so kalte, engherzige Politick wird sich am Lichte ächter Humanität erwärmen, und die sinnreiche Finanzkunst nicht mehr ihren Triumph in Erfindung neuer Abgaben suchen. Die heilige Sache ist

durchgekämpft; möge sie mit heiligem Sinne bewahrt werden, auf daß uns mehr bleibe als das Andenken der errungenen Siege, und der Friede nicht aufzehre, was der Krieg übrig ließ!

Großes ist geschehen, noch Größeres muß folgen, wenn wir der neuern bessern Zeit würdig werden wollen. Jezt gilt es zu zeigen, was der Mensch vermag, wenn er will. Vom Gefühle der Freiheit gehoben laßt uns Geisteswürde, Geisteshoheit als die wohlthätige Sonne leuchten, welche die neue Welt bestralt, erwärmt und fruchtbar macht! Des Schwerdtes Siege sind errungen; die Herrschaft liberaler, humaner, auf Völkerglück gerichteter Ideen feiere ihr goldnes Zeitalter! Die Fesseln der Weltdespotie sind zersprengt, die ruchlose Gewalt liegt im Staube; aus ihren Trümmern gestalte sich ein herrlicher Bau, wo der frevelnden Willkühr keine Thräne fließt und der wilden Herrschsucht kein Leben fällt — eine Verfassung, deren wohlthätige Wirkungen nicht an Formen, sondern an Geist geknüpft sind. Was ewig groß, herrlich und die glänzendste Erscheinung in der Weltgeschichte heißt: die Fürsten selbst, tief fühlend, was wahre Größe sey und dem hohen Geiste der Zeit huldigend, entsagen der unumschränkten Gewalt durch freiwillige Anerkennung des — alle irdische Hoheit überstralenden Gesezes und der Rechte der Völker, um welcher willen die Herrscher vorhanden sind, und schaffen, vom Geiste des Wohlwollens, der Liebe und Großmuth beseelt, ein Familienverhältniß, wo der Fürst, wie ein Vater unter seinen Kindern, in wahrer Majestät und

Selbst-

Selbstständigkeit wandelt. Er hasse es, über Sclaven zu gebieten; denn freie Menschen sind die kräftigsten, tapfersten und treuesten Vertheidiger des Vaterlandes, die ihren Fürsten wie einen Augapfel bewachen und behüten. In seiner Person ist das Glück und der Glanz der Verfassung konzentrirt; in ihm findet das Volk sein Glück, sein Wohl und seine Ruhe, und Liebe giebt freudig, was sonst nur die Gewalt den Murrenden erzwang; ein Griechen- und Römergeist vermählt sich mit den Deutschen und schaft eine heilige Schaar von Tapfern und Edlen, denen es süß ist, für das geliebte Vaterland den Heldentod zu sterben. Es ist ein liebes, ein gelobtes Land, das durch seine Verfassung diesen Heldengeist schaft und nährt und ihm sein Glück und seinen Frieden zum Schuze übergiebt. Ihr guten, edel fühlenden, groß handelnden Fürsten, ihr mächtigen Schöpfer und Bildner Eurer Völker, von Euch hängt es ab, von Eurer Liebe, Eurem Vatersinne und Wohlwollen, alle Herzen mit der heiligen Gluth des Heldengeistes zu entzünden, sie zu entflammen, daß überall Opferfeuer vom Altare des Vaterlandes auflodere, welches kein Blutstrom auszulöschen vermag! Der Zauber Eurer Güte, Freundlichkeit und Großmuth legt die Herzen und die Habe der Unterthanen zu Euren Füßen, und das Darleihen Eurer Liebe trägt hundertfältige Zinßen.

Wenn ich bei dem Anschauen der großen Zeit betrachtend weile, so werden folgende Gedanken die herrschenden meiner Seele: trefliche Fürsten, reich an herrlichen Ideen und Gefühlen, für das Wahre,

Rechte

Rechte und Heilige glühend, haben das große Werk der Welterlösung vollbracht; ihren großen Seelen genügt es nicht, nur so lange edel gedacht und gehandelt zu haben, bis die Kette zerbrochen und die Palme erkämpft ward; sie werden nun, zu unumschränkter Macht erhoben, auch Göttern gleich *), die Ideen, für welche sie das Schwerd zogen, im Schooße des Friedens, zum Heil der Welt, realisiren. Fortschreiten werden sie dadurch auf der Siegesbahn, daß sie ihre Gewalt, ihren Ruhm und ihre Größe auf Liebe, Dank und Bewunderung ihrer Unterthanen gründen.

Sie, diese Herrlichen, noch herrlicher in der Schule des Unglücks geworden, fühlen es gewiß, welche Schuld sie ihren Völkern abzutragen haben. Für sie bluteten die Söhne des Vaterlandes und Vater und Mutterherzen, für sie bewaffnete sich der Arm des Gatten, seines Weibes und Kindes vergessend; für sie gab der Unterthan sein leztes Scherflein hin, und erduldete Lasten, Beschwerden, Sorgen, welche Gott nur zählt. Die erschöpften Völker,

*) Homines enim ad Deos nulla re propius accedunt, quam salutem hominibus dando. Cicero pro Lig.

Die Geseze des Reichs werden am festesten stehen, wenn die verbundenen Fürsten, der ersten Pflicht eingedenk, Hirten ihrer Völker sind, wenn Selbstsorge mehr und mehr Patriotismus wird, und die Unterthanen für die Verfassung in den Tod gehen, weil sie ihr und ihrer Kinder Glück in derselben finden.

Johannes von Müller.

ker, deren starke Arme die — ihren Fürsten entrissenen Kronen, Länder, Gewalt und Herrlichkeit wieder eroberten, blicken auf die Erhabenen mit dem Vertrauen hin, daß ihre Weißheit und Gerechtigkeit auch Ersatz für langen Jammer reichen, und der Thränensaat der Väter eine reiche Aerndte für Kinder und Enkel entkeimen werde.

Unsere neuen Herrscher (das sind sie nun befreit von dem Alleinherrscher) werden untereinander Friede und Eintracht pflegen, durch schmerzliche Erfahrungen belehrt, daß Zwietracht zerstört und Einigkeit erhält; ein enges Band, nie mehr von eifersüchtiger Politik und kleinlichem Interesse zernagt, wird ihre Herzen und Staaten gegenseitig vereinigen; ein Fürstenbund gegen Fürstenübermuth und Kabale wird die Welt beglücken, und die Schuzwehr der europäischen Freiheit seyn. Der gute Fürst sucht, wie jeder gute Mensch, Frieden; das Länder- und Völker zerstörende System, mit allen vorhandenen Streitkräften allezeit schlagfertig zu seyn, wird, als Denkmal der Blutzeit, vernichtet; große stehende Armeen, als stehende Zeugen einer ungerechten Sache, für oder gegen welche gekämpft werden soll, hören auf; jeder rüstige Arm wird Vertheidiger des Fürsten und Vaterlandes; denn der Kern der Heere ist das Volk. Gerechtigkeit, Liebe und Wohlwollen sind die heiligen Grundsäze, welche das Ruder des Staats führen. Nach Linderung der Noth seufzen die Völker; die Zeit des Verlustes ist abgelaufen; es soll besser werden.

Auf den Regierungen lasten Schulden nicht so schwer wie auf den Unterthanen, und die Schazkammern zu füllen, ehe leztere wieder Vorräthe gesammelt haben: diese Operation würde die Zeit der Noth auf viele Jahre verlängern. Freiheit, Patriotismus, Zufriedenheit können nicht gedeihen, wenn die Betriebsamkeit und der Erwerbsfleiß des Bürgers und Landmanns nicht ausser Athem kommen darf, ohne unter dem Druck der Abgaben zu erliegen. Uibermäßige Auflagen drücken, bei langer Fortdauer, selbst auf die Kräfte des innern Lebens, und erzeugen dadurch Nachtheile, welche bei weitem den flüchtigen Gewinnt aufwiegen. Schon jezt sollte und könnte es besser, schon jezt manche in der Schrekenszeit auferlegte Last abgenommen werden. Ist's Wahn, ist's Verbrechen, zu glauben, zu hoffen, daß die weisen und gütigen Regenten, welchen Gott es vorbehielt, Europens Retter zu werden, für alle bedrängte Stände günstigere Verhältnisse begründen, und Lasten, von der Periode der Knechtschaft herbeigeführt, mit menschenfreundlicher Hand entfernen werden? Von diesem Punkte muß die Reform der Welt ausgehen; an den Klippen des Mangels und der Noth scheitern alle Anstalten zum Besserwerden, so wie an dem verbissenen Unmuthe und Widerwillen der Gedrückten. Wie unter guten Fürsten und in dem neuen Zeitalter Liebe und Milde das Land beherrschen, eben so blühen Recht und Gerechtigkeit als die schönsten Früchte der Humanität.

Der Thron der Weltherrschaft wird nur auf Unrecht erbaut und durch Gewaltthätigkeiten erhalten. Darf es uns befremden, wenn unter solchem Regimente neben andern Gräueln auch der Fluch der Ungerechtigkeit das Land drückt? Wenn nur im Kodex das Recht herrscht, und die Unschuld an Formeln verrathen wird? Kann es auffallen, wenn die Blutzeit auch in Gerichtsstuben aufgehet? Als Jupiter, sagt Plato, die Menschen vom Untergange retten wollte, sandte er Merkur mit dem Befehle, strenge Gerechtigkeit unter ihnen einzuführen. Unsere Rettung kann nicht vollendet, der Rettungsbund nicht als die Krone der deutschen Freiheit und Wohlfarth betrachtet werden, wenn kein rein rechtlicher Geist alle Behörden durchdringt. Und schon hat man Jahrhunderte die Justiz theuer bezahlt; welcher Deutsche wünscht nicht, daß das schöne Zeitalter unserer Wiedergeburt auch die altdeutsche Sitte, ich will nicht sagen, ohne Geld, aber doch für weniger Geld Recht zu sprechen, in's Leben zurück bringe, und der Zugang zu den Verwaltungen nicht durch — in Reihe und Glied gestellte Sporteln und Taxen führen möchte? Heil uns! Deutschlands Beherrscher sind Männer, denen die Vervollkommung ihrer Völker das wichtigste Studium ist, und welche daher auch in den Gang ihrer Geschäfte die Gerechtigkeit zu bringen streben, die in ihren Seelen lebt. Als Branche der öffentlichen Gerechtigkeit wird auch die Freiheit des Handels wieder herrlich aufblühen.

Es liegt am Tage, wie durch die — von dem

Isolirungssysteme veranlaßte Handelssperre die Quellen des Erwerbs und des Wohlstandes abgegraben und die Uebel der Zeit vermehrt wurden.

Soll es also besser werden, Ordnung und Zufriedenheit wiederkehren, so müssen die Barrieren des Handels in das Ausland fallen, und für Deutsche nur Ein Vaterland existiren. Schien es doch bisher in kommerziellen Beziehungen, als ob Oesterreicher, Sachsen, Würtemberger ꝛc. Völker von fremden Zungen wären; eine ungeheure politische Scheidewand trennte das, was Gott, Natur, Geist, Sitte und Sprache verbunden hatten, und versezte das Getrennte in krankhaften Zustand.

Nicht genug, daß durch das Hinhalten und Einzwängen in die Gränzen des größeren oder kleineren Reiches die Freiheit des Handels auf vielfache Weise gestöhrt wurde, so erlosch auch in diesen Fesseln der lezte Funke des Gemeingeistes und der Liebe, und es kam so weit, daß man vor lauter Patriotismus, der sich doch so wenig als die Liebe gebieten läßt, deutschen Sinn und Geist nicht mehr kannte und achtete, und sogar mit jenem Geiste des Rufes eines patriotischen Staatsbürgers verlustig wurde.

Das heilige Erbe der Väter, der Stolz der Edlen, deren Namen in Deutschlands Annalen glänzen, ward als ein nichtiger Tand betrachtet; in unsern Adern wallte kein deutsches Blut; die schönen begeisternden Ideale unserer Vorfahren von National-Freiheit und Würde sanken zu Schmuzbilder herab, und was dem Germanen ewig Gesez seyn soll, machte das Gesez zum Verbot.

Die neue bessere Zeit, die Schuld und Schmach der alten tilgend, bringe wieder die alte Freiheit des Handels, freie Konkurrenz mit und zu allem, was der Deutsche hat, was Geist, Hände und Natur erzeugen, ungehemmte Aus- und Einfuhr aller Produkte, freie Auswanderung wohin es beliebt, wie auch freien Umlauf der öffentlichen Meinung und Rettung der Preßfreiheit von schnöden Fesseln!

Doch damit die Verkündiger einer schönen Zukunft nicht der Krähe gleichen, von welcher Sueton meldet, sie habe zu Domitians Zeiten auf dem Kapitol geschrien: es wird alles gut werden, während alles immer schlimmer wurde, so muß in dem neuen Zeitalter besonders für höhere Wirksamkeit der Religion gesorgt werden; ein neuer religiöser Sinn muß das gerettete Deutschland, als Prinzip des neuen Lebens, durchdringen.

Auch die ersten Helden des Alterthums ehrten im Kriege und Frieden ihre Götter und kämpften für sie; und schon die Geschichte Griechenlands nennt uns einen heiligen Krieg und eine heilige Schaar. Liebe zu Gott macht auf Thronen, und am Fuße der Thronen und in Hütten groß.

Ein Sokrates und ein Alexander, ein Nero, ein Vitellius und die Antonine, ein Gustav Adolph und (wenn anders die Manen des großen Schweden dieser Parallele nicht zürnen) ein Napoleon: welche verschiedene Gefühle bemächtigen sich unserer bei diesen Namen?

Was Religion begann, wird auch Religion vollenden. Was hat den großen Fürstenbund in un-

 sern

fern Tagen gestiftet, was die Völker von den entferntesten Ländern zum Kampfe entflammt, und ihre Arme gestählt? Religion, oder welches gleichviel ist, die heilige Sache hat Wunder der Tapferkeit, Eintracht und Mäßigung gethan. Wann wird das Vaterland

mehr als Mutter, Weib und Braut,
mehr als der blühende Sohn
in seiner ersten Jugendkraft?

(Klopstocks Hermanns Schlacht.)

Wenn die Himmelskraft, Religion, uns stark macht, uns selbst und die Welt zu überwinden. Es war groß und edel, dem herrschsüchtigen Fremdling seine Beute zu entreissen, und Germaniens Gränzen wieder zu retten; aber noch größer und ein unvergängliches Denkmal des erhabensten Heroismus wird es seyn, wenn es der preißwürdige Fürstenbund zu seiner wichtigsten Angelegenheit macht, den erwachten deutschen Geist durch das Band religiöser Ideen und Gefühle auf immer an unser Vaterland zu fesseln und zu einem unverlierbaren Gemeingute zu machen.

Eine günstigere Zeit ist zu diesem weltbeglückenden Werke noch nie eingetreten; mit der Fülle der Kraft halte der gute Wille gleichen Schritt!

An mein Vertrauen zu Gott, der die gute Sache so wunderbar schüzte, und an die Fürsten, die mit Gott zum Siege führten, knüpft sich die schöne Hoffnung, daß auch der Religion wieder eine bessere Zeit aufgehen werde. Gottlosigkeit schuf die alte Zeit, Gottseligkeit muß die neue zur bessern machen,

wenn

wenn sie mehr seyn soll als eine flüchtige Erscheinung, die, wie ein glänzendes Meteor, schnell in Nichts zerfließt.

Religion vereint und belebt. Das treflichste Landrecht, die gewandteste Finanzkunst, das geübteste Kriegsheer, die blühendsten Akademien, die gepriesensten Erziehungs-Institute und Lehrmethoden: dieß alles verbürgt keine dauernde Wohlfarth und Ruhe, wenn jenen Anstalten nicht Religionssinn und Religionsachtung zu Hülfe kommen. Aufklärung ist ohne diesen Sinn Gräuel und Gift, und kultivirte Völker, ohne Achtung des Heiligen und Guten, schwingen, wie Kinder, Brandfackeln, womit sie eigene und fremde Wohnungen in Asche legen. —

Pietät, schon von Tacitus als die Quelle deutscher Charakterstärke gepriesen, muß, über Unglaube und Frivolität siegend, die Grundlage unserer Tugenden, die Krone unserer Kultur werden. Aus den Stürmen der Blutzeit entwickle sich im neuen Glanze der Glaube an das Heilige, welches in den Schicksalen der Völker waltet, bemerkt und unbemerkt, stille und geräuschvoll in alle Ereignisse unseres Lebens eingreift. Dieser Glaube ist das Licht und Leben der Vernunft, die Stüze aller edlen Gefühle und Bestrebungen, die Quelle ächter Tugenden, die Weisheit der Regierungen, und die Bedingung höherer Kultur und Veredlung. Ohne diesen Glauben werden die Menschen bei äußerer Politur niederträchtig und feig, die Regierungen habsüchtig und grausam, die Beamten ungerecht und feile

le Waare, die Soldaten Geißel des Landes, der Staatsmann eine übertünchte Wand, der Geistliche ein verächtlicher Jongleur, und das Volk ein von seinem Verhängnisse fortgerissener Menschenhaufe. Aus dem Menschen kann nichts werden, wenn er sich nicht mit den in ihm wohnenden edleren Kräften an den Himmel gebunden fühlt, wenn nicht Göttliches und Höheres sein Genius wird, der ihm rathend und warnend zur Seite stehet, und, wie die Mutter das schwache Kind, an seiner Hand leitet. Lehrt ja doch die Geschichte überzeugend genug, daß nur Gottesfurcht die Völker tugendhaft, stark, treu und glücklich macht. Nur der kräftige Glaube half jedes große, ächt deutsche Werk vollenden. Ist der Freund der Menschheit nach dem Jammer der neuesten Weltverheerung nicht zur Erwartung berechtigt, daß es heilige Sache der Regenten seyn werde, der gesunkenen Religion aufzuhelfen, durch dieselbe die erschlaften Bande der Bürgertugenden enger zu knüpfen, die Zwecke der Menschheit zu jenen des Staates zu erheben, und in Moral und Religion zu suchen, was man bisher von Armeen erwartete?

Von oben herab floß das Verderben, von oben herab muß ihm auch gesteuert werden. *)

Es

*) Die Geschichte der ältesten, wie der neuesten Zeit lehrt es, daß das Verderben der Völker fast immer von üppigen Höfen ausgieng, und daß wegen der gänzlichen Zerrüttung der bürgerlichen Ordnung und des Umsturzes der Thronen und des namenlosen Elendes, das

Es ist alles verlohren, wenn die Ersten des Landes nicht durch ihr Beispiel, durch Worte und Thaten die heilige Sache unterstüzen, wenn sie nicht allen Behörden und Ständen öffentliche Religionsachtung zur Pflicht machen. Wie wenig ist noch gethan, wenn man zwar bei besondern Veranlassungen Gott durch pompöse Aufzüge die Cour macht, übrigens aber die Handhabung des öffentlichen religiösen Wohlstandes nicht durch strenge Gesetze gesichert ist? Wie wenig ist für Religion gesorgt, wenn konstituirte Autoritäten die Macht haben, durch Beispiele öffentlicher Frivolität und Irreligiosität die Sitten und Grundsätze des Volkes zu vergiften, wenn sie glauben, Kirche, Abendmahl, Jesus und das ganze Christen- und Kirchthum sey blos für unmündige in Irrthümern befangene Menschen vorhanden, wenn sie es für ein Prärogativ ihrer Bildung und Würde halten, sich über allgemeine Kirchengesetze zu erheben, wenn sie die Ersten sind, welche, öffentlichen Religionspflichten hohnsprechend, die den Gottesdiensten bestimmte Zeit mit Zerstreuungen tödten, oder wenn geräuschvolle Waffenübungen

gen

das über ganze Reiche kam, niemand anzuklagen sey, als die Ersten der Nation, deren Beispiel den Geist des Leichtsinns predigte, und die Grundpfeiler des Staats, Religion und gute Sitten erschütterte. Von wo das Uebel ausgehet, daher muß auch Rettung kommen. Aus unseres verdienstvollen und hochverehrten Herrn Oberkirchenraths und Hofpredigers Schmidt Predigten bei besondern Veranlassungen, 2te Sammlung.

gen die Ruhe und Zwecke des Sonntags stöhren, und die Zerstreuten und Abgematteten sich mehr nach dem Bette und Wirthshause sehnen als nach den Erquickungen der Andacht, oder auch wenn es erlaubt ist, für einen 12. Kr. Spielzettel die dem Sonntage gebührende Ordnung und Wohlanständigkeit durch lärmendes, tobendes Tanzen mit Füssen zu treten? Der Religion gehört der Sonntag; sie ist sein Zweck und seine Weihe. Gebt der Göttlichen ihre Heiligthümer zurück, und achtet es nicht für Vorurtheil und Geistesschwäche, christlich groß und edel dem Heiligen den Tribut öffentlicher Huldigung zu zollen. *) Regierungen haben Patente, Medaillen und Belobungsdekrete für patriotische Thaten; warum werden diese Ehrenzeichen nicht auch den Heroen christlicher Tugenden, den Aristiden und Catonen, gereicht?

Was ist leichter, was fordert mehr Bildung und Geistesstärke, aus sogenanntem Patriotismus einige Gulden oder einige Pfund Charpien zum gemeinen Besten darzubringen, oder sich durch einflußreiche Beispiele der Religiosität, durch unermüdeten Pflichteifer

*) England ehrt noch bis auf den heutigen Tag die stille Sonntagsfeier als heiliges Gesez, und seine Einwohner sind reicher an Erholungen und Zufriedenheit, als wir, denen die zweideutige Freiheit gegeben ist, die christliche Sonntagsfeier als eine historische Antiquität zu betrachten. Es giebt alte religiöse Sitten, die ewig heilig seyn sollen. Nehmt z. E. dem Bauern seinen Sonntagsrock, und er assimilirt sich dem Thier an seinem Pfluge.

eifer und gemeinnützige Aufopferung für heilige Zwecke dem Wohle des Vaterlandes zu weihen?

Sagt nicht, daß die Religion, als das Uebersinnliche und Höhere, Macht habe, sich selbst auf dem ihr zugewiesenen geistigen Gebiete zu schützen. Haben nicht seyn wollende Weise den Grundsaz geprediget: um Religion zu haben, müsse man keine haben? Gehet nicht überall ohne die Zügel des Staates christliche Freiheit in unchristliche Frechheit und Ungebundenheit über, welche den Verfall der Religiosität und der häußlichen Tugenden herbeiführt? Gesetze können sich nicht selber helfen, und die Merkurius-Säule am Wege zwingt Niemanden, den Weg nach der Stadt, wohin ihr ausgestreckter Arm zeigt, zu nehmen. —

Unsere Gesezgebung faßt immer nur den Bürger, aber nicht, wie die alte, den Menschen in's Auge. Sitteneinfalt, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Standhaftigkeit und Resignation — alle diese Tugenden, welche wir uns selbst gebieten sollen, waren bei den Alten Vorschrift. Man versuche es, und lasse ferner die in dem sogenannten Jahrhundert der Aufklärung aus fein gesponnenen Theorien erzeugte Licenz als Reichs- Staats- und Kirchengesez walten, und unsere Zeitgenossen werden unaufhaltbar in den Abgrund der Erschlaffung und Sittenlosigkeit zurücksinken, aus dem uns die Vorsehung durch die Uebel unserer Tage zu retten suchte; noch über diese Generation wird ein allgewaltig hervorbrechender Despotismus seine blutige Geißel schwingen.

Der Arm des tapfern Kriegers hat uns vom Joche eines Menschentyrannen frei gemacht; aber wer lößt die Ketten, womit ein bösartiger Zeitgeist uns umschlungen hält? Von unsern Fürsten und Großen ertönte der Ruf zum edlen Freiheits-Kampfe; nur ihre Stimme wekte die schlummernden Völker auf; von ihnen aus gehe auch durch Gesetze und Beispiele die kräftigste Ermunterung, herrschende Laster zu besiegen, und Religion und Tugend als die stärksten Vormauern gegen innerliche und äußerliche Feinde zu ehren.

Mit den ruhenden Schwerdtern die Hände in den Schooß zu legen, alles, was gethan werden sollte, als vollbracht anzusehen, und sich in träge Hoffnungen einzuwiegen: dieß wäre der entschiedenste Rückschritt auf der Bahn der Ehre, des Ruhms und des Glückes. Moderne Rechtsformeln und philosophische Floskeln erziehen kein kräftiges Volk, keinen deutschen Charakter; nur Anstrengung, Zucht, Kampf, Erhebung bewahren nüchterne Besonnenheit und Gefühl der Kraft. Nach höheren Zwecken sey das Auge des Staats gerichtet; er werde mehr als ein Wesen, das blos schüzt, sondern auch bildet, veredelt, und zu dem, was das Höchste des Menschen ist, erhebt; der Charakter der höchsten Gewalt zeige auch ethisches Wesen; ihn umfließe der milde Schimmer der Religion; der Leitstern unseres Nationallebens sey Gott.*) Ein höheres Ziel muß

*) Keine Form von Regierung kann einen Staat glücklich machen bei schlechten Unterthanen, wie kein gutes

muß auch den Regierungen gesteckt seyn, wenn sie nicht wieder mit ihren Völkern zurücksinken wollen, wenn die Schnell- und Schwungkraft, welche Geister, Herzen und Arme hob, nicht erschlaffen soll.*) Die Thatkraft ist jezt aufgeregt; ein Geist, ähnlich dem, welcher einst die Kirchenreform bewirkte, ist erwacht; er strebe und ringe nach Heiligem und Großen; er schütze uns vor den Gefahren der Schwäche und Charakterlosigkeit, welche sich in der Geschichte unserer Zeitgenossen offenbart!

Wie wenig verträgt sich mit der Tendenz der besseren Zeit der neueste Luxus, die gleich einer Seuche wütende Zerstreuungs- und Genußsucht?

Fragen wir die Geschichte, die große Lehrerin der Menschheit, so erfahren wir, daß in jedem Zeitalter und Staate bei zunehmendem Luxus Bürgertugenden abgenommen, die Sitten sich verschlimmert und Unordnungen aller Art, die bis in das Herz der öffentlichen Wohlfarth eingriffen, ausgebreitet haben.

tes Gebäude mit schlechten Materialien aufgeführt wird. Ohne Prinzipien der Religion sind Menschen kein Material für die Gesellschaft — sie ist das vereinigende Centrum, der Cement, der die verschiedensten Theile des Staatskörpers bindet.

Herder's Adrastea.

*) Denn nur der große Gegenstand vermag
Den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen,
Im engen Kreiß verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Schiller.

ben. Die Weltgeschichte zeigt kein Volk auf, dem der steigende Luxus nicht verderblich geworden wäre. Oder dürfen wir hoffen, daß die Deutschen auf der Höhe der Kultur, deren sie sich rühmen, unter dem Schutze ihrer weisen Gesetze und Anstalten, auf welche sie stolz sind, und bei den ernsten Warnungen, welche die ältere und neuere Zeit vorhält, sich als das erste Volk bewähren werde, welches gegen die verheerenden Folgen des Luxus gesichert ist? Die bisherigen Erfahrungen sprechen laut dagegen, und was eine nahe Folgezeit hierüber lehren wird, wenn sich dem wilden Strome keine festen Dämme entgegen setzen, liegt schon klar vor Augen.

Ich weiß zwar, daß mit der Kultur auch sinnliche Bedürfnisse wachsen, und gebildete Völker bei Erhöhung der Geisteskräfte und Verfeinerung der Gefühle, im Genusse des Friedens und des Wohlstandes, dem Luxus unausweichlich in die Hände gehen; aber soll er über sie die Gewalt eines Despoten ausüben, der in Sklavenketten schlägt? Wenn unser armes Geschlecht verdammt ist, bei dem Heraustreten aus dem Kreise der Barbarei, des Vorurtheils und Aberglaubens und bei dem Fortschreiten zu schönen Künsten und Wissenschaften eine Beute wilder Sinnlichkeit und aller daraus entstehenden Laster zu werden, so gönnt ihm das Glück der Dummheit und Unwissenheit, und gebt euch die undankbare Mühe nicht, dasselbe verständiger und weiser zu machen. Ein alter Deutscher bei seinem rohen Stück Fleisch und Gerstentrank ist mehr werth,

als

als ein überfeiner Wollüstling, der thierisch in ausgesuchten Genüssen schwelgt, und als ein Schlemmer, der nur Kraft hat, um sich anzufüllen.

Dem Luxus muß seine Aiche und Maaß bestimmt werden, wie dem Wasser, das aus der reichen Quelle strömt, oder er verwandelt sich in aqua toffana für ganze Staaten und einzelne Menschen. Dieser gefährliche Charakter macht ihn, wie eine herrschende Seuche zum Gegenstande polizeilicher Aufsicht, welche durch weise Vorkehrungen Maaß und Ordnung zu handhaben strebt. Es läßt sich zwar hierüber kein bestimmtes Reglement entwerfen; aber doch sollte der ausschweifenden Ueppigkeit, welche ganzen Menschenklassen verderblich wird, Abbruch und Einhalt gethan werden. Wie ist es möglich, daß bei der grassirenden Zerstreuungswuth, bei der unersättlichen, sich selbst aufzehrenden Genußsucht, bei unsinnigen Schwelgereien, Sitteneinfalt, Mäßigkeit, Resignation, stille häußliche Tugenden und häußliche Zufriedenheit herrschend werden? Zu welchem Uebermaaße ist nicht die Kleiderpracht auch in niedrigen Ständen gestiegen? Welch' ein Drängen und Streben, ein glänzendes Elend zur Schau zu tragen, und für die Bekleidung einer sinnlosen Eitelkeit den lezten Heller hinzugeben?

Kultur und äußere Würde behaupteten zu allen Zeiten auch in dieser Hinsicht einen charackterischen Vorzug; aber in unsern Tagen hat der Kleiderluxus beinahe alle Stände gleich gemacht, und um die gemeine Bürgersfrau und Magd vor den Individuen der höheren Klasse kenntlich zu machen, hat der

Kaufmann keinen Stoff, der Schneider keine Nadel und der Schuster kein Leder mehr. Um wieder die alte Ordnung der Dinge herzustellen, und der verheerenden Seuche ein Ziel zu setzen, bliebe kein anderes Mittel übrig, als das stolze Gewand mit erklärenden Inschriften zu bezeichnen, z. E. hier ist eine Tuchscheererin, eine Schneiderin, eine Bürstenbinderin ꝛc. —

Der Arm der Polizei muß sich dem pestartigen Fieber entgegenstemmen, und dadurch zugleich eine Quelle moralischer Verderbnisse verstopfen. Diese heillose Ueppigkeit verträgt sich mit dem neuen Zeitalter so wenig als ein Druck, welcher die Blüthe des allgemeinen Wohlstandes zerknickt, und gegen die Tyrannei sittenverderblicher Moden und Leidenschaften muß sich der kleine Krieg, wie gegen jene des Welteroberers der große erheben. Ruhig zuzuschauen, bis sich die Thorheiten des Zeitalters selbst heilen, das wäre nicht anders, als den Kranken erst am Rande des Grabes ärztliche Hülfe zu leisten.

Es werde nur durch Gesetze, besonders durch Beispiele der obern Stände die alte ehrwürdige Einfachheit der Sitten wieder geltend gemacht, und unser Geschlecht wird sich allmählig zur höheren Stufe der Charackterstärke, der Sittlichkeit und des Wohlstandes emporarbeiten; häußliches Glück wird mit häußlichen Tugenden aufblühen; der Dämon der Unzucht, welcher den Deutschen den alten Kranz der Keuschheit und Treue längst vom Haupte gerissen hat, wird von uns weichen, und die Leichtfertig-

tigkeit, womit man herrschende Laster beurtheilt und beschönigt, wird einem Ernste Plaz machen, der mehr wirkt als das der Kanzel so wenig angemessene Publikandum gegen den Kindermord. Nie tritt die geistige Schwäche des Zeitalters stärker und bedenklicher hervor, als wenn sogar die Gesezgebung (die ewig eine Dienerin und Sachwalterin der Moral seyn muß) über Unsittlichkeiten ein milderndes Licht zu verbreiten sucht, wodurch offenbar heilige Grundsätze und Sitten in Gefahr gesezt werden.

Auf dem höheren Grade der Kultur spreche sich auch im Gesetze ein höherer Abscheu gegen alles Unheilige, Schlechte und Verwerfliche aus! Das Rechte, Wahre und Gute ist mehr als das Leben, und darf auch durch kein Leben verrathen werden. Für politische Freiheit bluteten Hunderttausende; und ist dieselbe, neben Sittlichkeit gestellt, nicht als ein untergeordnetes Gut zu betrachten? Wozu jene Freiheit, wenn wir am Sklavenjoche abstumpfender Laster ziehen?

Das große Eine, was Noth thut, ist Umkehr zur Reinheit der Sitten, zur Achtung der Religion, zur freudigen Anbetung Gottes, zur Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Liebe. Unsere Zeit legt große Verpflichtungen auf, nach dem Ziele der moralischen Veredlung unseres Geschlechtes aus allen Kräften zu ringen; besonders ruft sie den Stand der Religionslehrer zu diesem heiligen Wirken auf. Wie muß es uns, die wir den schönen Beruf haben, das, was ewig das Höchste ist, den Menschen theuer und unschäzbar zu machen, das Herz bewegen, heben,

begeistern, wenn wir wahrnehmen, daß durch die Erschütterungen der Zeit auch das Gefühl des Heiligen gerettet und der hohe Werth der Religion überall anerkannt und ausgesprochen wurde? Welches Gefühl unserer Würde muß es uns einflößen, welches Vertrauen auf das Amt, welches wir führen, daß die Lehre, die wir verkündigen, das Evangelium von Christo, nicht weiter als ein tolerirtes Gebilde der Zeit, sondern als heilige Lehre der Welt, der Hohen und Weisen, wie der Niedrigen und Einfältigen, erkannt und geachtet wird? Uns gebührt es, als den öffentlichen Sachwaltern der moralischen Weltordnung, die in dem Spiegel des göttlichen Wortes den Sinn und die Bedeutung der großen Zeit schauen, durch leuchtende Beispiele der Sittenreinheit, der Mäßigkeit, Selbstbeherrschung, der Vaterlandsliebe und aller Tugenden, durch heiligen Eifer für unser Amt zur Erreichung der Absichten Gottes und unserer Regierung kräftigst mitzuwirken.

Geist Gottes, nicht Geist der Welt, der um Gunst buhlet, und nach Genüssen dürstet, sey unser Führer und Träger in einer Zeit, die uns mehr als jemals gebietet, Vorbilder unserer Heerde, und das Salz der Erde zu seyn.*) Je mehr in uns das erhebende

*) „Welche Zeit ist euch geworden, ihr Lehrer der göttlichen Religion Jesu! zeiget euch ihrer würdig als treue Haushalter der Geheimnisse Gottes, als treue Diener Christi! Eine Zeit der Aussaat ist erschienen, wie in Jahrhunderten sie nicht vorhanden war; das Saamenkorn des Gottessinnes fällt in dankbaren Bo-

den

de Gefühl von der Wichtigkeit unseres Amtes lebt, je inniger wir überzeugt sind, daß auch der Staat bei dem großen Werke der Zeitreform auf unsere Mitwirkung rechnet, desto getroster und zuversichtlicher können wir eine gerechte Würdigung unserer gerechten Bttte um Befreiung von Lasten erwarten, welche uns der gebieterische Drang der harten Zeit auferlegt hat. Unter denen, die da verlangten und seufzten nach dem Besseren, stehet auch die schwer besteuerte Geistlichkeit. Sollte sie dazu bestimmt seyn, auch noch in dem hochgefeierten Zeitalter, neben den Millionen der Erleichterten und Beglückten, das Joch, das Elend der vorigen Zeit fortzuschleppen, und ihre Erleichterung und Beruhigung nicht in der Gerechtigkeit und Gnade des Regenten, welchen sie bis in den Tod liebt und ehrt, nicht in dem Glücke der aufgegangenen neuen Weltperiode, sondern nur in — dem Tode zu finden? Wenn die neue Zeit dieses Namens würdig werden soll: so muß (dafür bürgen Recht und Gerechtigkeit, Humanität und Liberalität politischer Grundsätze und der Sieg der guten Sache) für die Geistlichkeit der Tag der Befreiung von erdrückenden Lasten

den und verspricht Gedeihen zur tausendfältiger Aerndte für kommende Geschlechter. Jezt wartet mehr als je eures Amtes mit rastlosen Eifer, freuet euch eures herrlichen Berufes, denn Gott ist nahe; Vergangenheit und Gegenwart predigen ihn laut; geöffnet ist der Weg zu den Herzen der Menschen.“ Wachler's Worte vaterländischer Hofnung.

(Worte voll hoher Kraft und Salbung.)

sten erscheinen; auch sie muß einstimmen können in die Jubel der Feiernden, auch sie es mit Dank zu Gott und zu dem gütigen Landesvater empfinden und triumphirend aussprechen, daß alles besser geworden ist.

Ja, es wird besser werden! Wir feiern das große Friedensfest mit großen Hoffnungen für alle Stände! Das hohe Fest wird zu einem Feste der Menschheit, der Humanität und Freiheit werden. Der Jubel, welcher dann unsere Herzen, unsere Häußer und Versammlungen erfüllt, wird lange in stillen Freudentönen fortklingen, und, die großen Thaten Gottes und unseres guten Königes verkündigend, uns begeistern, auch Gott und dem Vater des Vaterlandes alle Kräfte bis zum lezten Hauche zu weihen.

Unabhängigkeit, Humanität, und Liebe auf dem Throne, ein Geist der Rechtlichkeit, Wahrheit und Kraft in den Gesetzen, Uneigennüzigkeit, Eintracht und Wohlwollen in den Verwaltungen, Zufriedenheit, Ruhe und Patriotisms in den Herzen der Unterthanen, Andacht, Wärme, Erhebung in den Tempeln des Herrn, ein reges Fortstreben zum Besseren und Höheren: welche Aussichten, welche Hoffnungen, welche Zeiten!

En nova progenies coelo dimittitur alto!

en in
nk zu
n und
ewor-

rn das
ir alle
ffe der
erden.
unsere
ange in
großen
erkündi-
ater des
auche zu

auf dem
heit und
Eintracht
friedens
der Un-
n Tems
t Besse-
he Hoff-

r alto!

sten erscheinen; auch sie muß einstimmen können in die Jubel der Feiernden, auch sie es mit Dank zu Gott und zu dem gütigen Landesvater empfinden und triumphirend aussprechen, daß alles besser geworden ist.

Ja, es wird besser werden! Wir feiern das große Friedensfest mit großen Hoffnungen für alle Stände! Das hohe Fest wird zu einem Feste der Menschheit, der Humanität und Freiheit werden. Der Jubel, welcher dann unsere Herzen, unsere Häußer und Versammlungen erfüllt, wird lange in stillen Freudentönen fortklingen, und, die großen Thaten Gottes und unseres guten Königes verkündigend, uns begeistern, auch Gott und dem Vater des Vaterlandes alle Kräfte bis zum lezten Hauche zu weihen.

Unabhängigkeit, Humanität, und Liebe auf dem Throne, ein Geist der Rechtlichkeit, Wahrheit und Kraft in den Gesetzen, Uneigennüzigkeit, Eintracht und Wohlwollen in den Verwaltungen, Zufriedenheit, Ruhe und Patriotisms in den Herzen der Unterthanen, Andacht, Wärme, Erhebung in den Tempeln des Herrn, ein reges Fortstreben zum Besseren und Höheren: welche Aussichten, welche Hoffnungen, welche Zeiten!

En nova progenies coelo dimittitur alto!

en in
nk zu
n und
ewor-

rn das
ir alle
ste der
erden.
unsere
ange in
großen
erkündi-
ater des
auche zu

auf dem
heit und
Eintracht
friedens
der Un-
n Tem-
n Besse-
he Hoff-

ur alto!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Poeschel, Philipp Friedrich,

Das große Friedensfest, oder das neue Zeitalter ein Beitrag zur Stärkung des Glaubens und der Hoffnung

Nürnberg 1814

Eur. 588 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408060-0